(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung

Nr. 179 — Freitag, den 2. August — 1901

England und Transvaal.

Lord Kitchener empfindet wieder einmal das Bedürfniß, den Muth seiner Getreuen in der Heimath durch ein paar Siegestelegramme zu beleben. So besonders Erfolgreiches ist es nicht, was der Lord zu melden hat, denn wenn den Buren auch wirklich ein Geschütz genommen worden ist, so hat dieser Gewinn den Engländern doch auch einen erheblichen Verlust an Verwundeten und Todten gekostet. Die Buren dagegen scheinen wieder einmal, allerdings unter Zurücklassung einer Kanone, rechtzeitig entkommen zu sein. Lord Kitchener meint zwar, ihre Verluste seien so groß wie die der Engländer gewesen; bei dieser Mittheilung darf man aber wohl nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen. — Bestialisch grausam handeln die Engländer, wenn sich eine Angabe der „Staatsb. Ztg." bestätigen sollte. Danach sei die große Sterblichkeit der Buren in den Concentrationslagern keineswegs auf die bestehenden Verhältnisse oder auf eine Zufälligkeit zurückzuführen. Es starben von den 7840 in den Lagern eingepferchten Buren allein während des Monats Juni 777 Personen, während von den 23489 Kaffern nur 5 inneren Krankheiten erlagen. Daher ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, daß die Engländer die Sterblichkeit unter der gefangenen Burenbevölkerung mit Vorbedacht und mit teuflischen Mitteln herbeiführen und fördern, um das Burenvolk gänzlich auszurotten. Es wird ja schwer sein festzustellen, ob sich dieser furchtbare Verdacht auf Thatsachen gründet. Unter allen Umständen aber erscheint der Wunsch berechtigt, daß sämmtliche Culturstaaten diese Frage zum Gegenstande einer genauen Nachprüfung machen. In dem legalen Kriege zwischen Engländern und Buren beobachten die Culturvölker strenge Neutralität. Sollte es sich aber thatsächlich ergeben, daß die Engländer in Südafrika den Massenmord betreiben, dann müßten die Staaten dagegen eingreifen, falls sie sich nicht zu Mitschuldigen des schlimmsten Verbrechens machen wollen.

Obwohl die amtlichen Verlustlisten, welche fortgesetzt sehr hohe Zahlen aufweisen, erkennen lassen, daß in Südafrika noch immer recht zahlreiche Kämpfe stattfinden, und daß kein Tag ohne Zusammenstöße vergeht, so beschränkt sich Lord Kitcheners Nachrichtendienst doch auf die Mittheilung sehr weniger und seltener Gefechte, woraus zu schließen ist, daß die Mehrzahl derselben zu Gunsten der Buren verläuft. Andernfalls würde der Lord selbstverständlich keinen Augenblick zögern, von seinen Erfolgen Meldung zu erstatten.

Eine sehr merkwürdige Nachricht geht der „Voss. Ztg." aus Lissabon zu. Nach einem dort aus Lourenço Marquez eingetroffenen Telegramm soll nämlich eine starke Abtheilung Buren, wohl bewaffnet und mit Artillerie versehen, in der Nähe des Zusammenflusses des Limpopo und Pafuri in portugiesisches Gebiet eingedrungen sein und durch ihr Erscheinen allgemeine Unruhe verursacht haben. Der Generalgouverneur des portugiesischen Lourenço Marquez befahl sofort, daß berittene Truppen und Artillerie gegen die Buren ausrückten, auch sind die Gouverneure zweier den Portugiesen gehöriger Städte zu demselben Zwecke ausgezogen. Sobald der Marineminister in Lissabon die Nachricht vom Einfalle der Buren erhielt, ließ er sofort nach Lourenço Marquez telegraphiren, daß alle nur irgend verfügbaren portugiesischen Truppen gegen die Buren ziehen sollten, um sie wo möglich zu entwaffnen, da sowohl englisch Matabeleland als auch Mozambique bedroht erschienen, auch wurden dem Generalgouverneur weitgehende Vollmachten ertheilt. Uns scheint, als sei hier viel Lärm um nichts gemacht. Mit der Neutralität der im Banne Englands stehenden Portugiesen hat es oft genug gehapert, aber die Buren haben doch auch portugiesische Gastfreundschaft genossen und lohnen diese sicherlich nicht mit einen bewaffneten Einfall in portugiesisches Gebiet. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich hier um eine Truppe flüchtiger Buren, eine Annahme, die um so näher liegt, als sich auch Frauen und Kinder bei ihnen befinden. Wenn aber die Buren den Qualen in den Concentrationslagern durch die Flucht zu entrinnen suchen, so folgen sie nur dem ganz primitiven Selbsterhaltungstriebe.

Die Stärke unserer Kriegsflotte.

Nach amtlichen Mittheilungen setzt sich unsere Kriegsflotte gegenwärtig zusammen aus 19 Linienschiffen mit 190290 Tonnen Wasserverdrängung, 8 Küstenpanzerschiffen mit 28060 To., 13 Panzerkanonenbooten mit 13840 To., 12 großen Kreuzern mit 88220 To., 29 kleinen Kreuzern mit 60020 To. und sechs Kanonenbooten mit 5370 Tonnen. Zu diesen Kriegsschiffen treten hinzu: 47 Hochsee-Torpedoboote und 38 Küsten- und Hafen-Torpedoboote. An Kadetten-, Schiffsjungen-, Artillerie- und Torpedoschulschiffen zählt unsere Marine 16 und an Sonderschiffen 13. Das Marinepersonal zählte am 1. April d. J. 31090 Köpfe. Darunter befanden sich 939 Seeoffiziere, 526 Seeoffiziersaspiranten, 159 Marine-Ingenieure, 164 Marineärzte und 119 Marine-Zahlmeister, Die Matrosen-Divisionen hatten 12100 Deckoffiziere, Unteroffiziere und Gemeine, die Werftdivisionen 7206, die Matrosenartillerie 2295, die Torpedoabtheilung 3157. Die Zahl der Schiffsjungen betrug 1300. Zur Marineinfanterie gehörten 45 Offiziere, 1229 Unteroffiziere und Gemeine. Ferner wurden gezählt: 61 Feuerwerksoffiziere, 126 Deck- und Unteroffiziere der Artillerie-Verwaltung, 30 Torpedooffiziere, 14 Torpedo-Ingenieure und 175 Deck- und Unteroffiziere des Torpedo- und Minenwesens, 249 Unteroffiziere und Gemeine des Sanitätspersonals, 208 Unteroffiziere und Gemeine der Bekleidungsämter und 20 Deckoffiziere des Vermessungswesens und der Küstenbezirksämter.

Die Südpolarerforschung und ihre Aufgaben.

Eine Skizze zur Ausreise des deutschen Südpolarschiffes „Gauß" 4. August.*)

Von Dr. Kurt Rudolf Kreuschner.

(Nachdruck verboten.)

Von den drei größten Problemen der geographischen Forschung, nämlich der Erkundung Afrikas und der nördlichen und südlichen Polargegenden, ist das erste aus der Erforschung in großem Stile längst in der Phase der detaillirten Kolonisation getreten. Auch der Kampf um den Nordpol ist durch die bahnbrechende Thätigkeit Fritjof Nansens und des Herzogs der Abruzzen bereits im Wesentlichen beendet; denn nachdem wir wissen, daß in den bisher unbekannten Gegenden um den Nordpol größere Landmassen auf der asiatischen Seite mit hoher Wahrscheinlichkeit aber ebenfalls nicht zu finden sind, ist das der Wissenschaft dort Uebrigbleiben nur ein Ausbau des in seinen großen Zügen bereits feststehenden Gebäudes.

Ganz anders aber liegen die Verhältnisse am Südpol, der wegen seiner großen Entfernung von allen Zentren menschlicher Kultur bisher das Stiefkind der geographischen Forschung war, und wo ein muthiger, mit allen Hilfsmitteln versehener und nur einigermaßen von Glück begünstigter Forschungsreisender Entdeckungen machen kann, als deren Preis unvergängliche Lorberen winken, wie sie in andern Theilen des Erdballes nicht mehr zu holen sind.

Es ist außerordentlich schwierig, sich von der Beschaffenheit des Südpols ein Bild zu machen, welches auch nur einigermaßen den thatsächlichen, uns bis jetzt völlig unbekannten Verhältnissen entspräche; denn überall starren uns die Räthsel einer terra incognita entgegen, und es ist auch wenig Aussicht daß die eisgepanzerte Sphinx, welche die Geheimnisse einer Erdgegend von bedeutend größerem Umfange als demjenigen ganz Europas schützt, schnell und auf einmal deren Lösung entlocken lassen wird.

Schon vor mehr als zwei Jahrtausenden stellte Ptolemäus die Behauptung des Daseins eines großen antarktischen Welttheiles auf, welcher, an Umfang demjenigen Asiens und Afrikas mindestens ebenbürtig, mit diesen am äußersten Osten und Süden zusammenhängen sollte, so daß man den ungeheueren indischen Ocean mit seiner südlichen Fortsetzung, dem antarktischen Eismeere, als einen gewaltigen Binnensee ansah. Letztere Legende ist nun zwar durch die großen Weltumsegelungsfahrten und sonstigen Reisen von Megalhaes (1519—1522), Tasman (1642) und Cook (1772—1775) endgiltig in das Reich der Fabel überwiesen worden; aber immer wieder taucht die Idee eines antarktischen Kontinentes als gespenstisches Phantom in den Köpfen auf, weil gelehrte Spekulationen von einem nothwendigen Gleichgewicht des Erdballes, erzielt durch ein großes südliches Festland, faselten und ganz besonders, weil die allzeit geschärfte Phantasie für ihre utopischen Gestalten von glückseligen Völkern und Reichen ein Land brauchte, wohin man den Schauplatz aller dieser müßigen Spekulationen verlegen konnte.

Die weiteren Entdeckungen des 18. und 19. Jahrhunderts haben nun auch diese Möglichkeit stark beschnitten, insofern sie den Beweis lieferten, daß in allen denjenigen Breiten um den Südpol, wo die Temperaturverhältnisse allenfalls noch ein menschliches Leben gestalten würden, in Wahrheit ein ungeheures, zirkumpolares Meer brandet, dessen Südgrenzen sich in unendliches Eis verlieren. In diesen Zonen aber, wo ein anscheinend undurchdringlicher Eiswall dem weiteren Vordringen Halt zu gebieten schiene, wurde auf den nachfolgenden Forschungsreisen und von Walfischfängern, Robbenschlägern und durch Stürme in diese unwirthlichen Gegenden verschlagenen Kauffarteischiffen an vielen Stellen Land gesichtet, in welchem man die Grenzpunkte des hypothetischen Festlandes vermuthete. Alle diese Entdeckungen von Drake, Genitoz, Bouvet, Bellinghausen, Kemp, Peiscoe, Weddell, Balleny, d'Urville, Forster u. s. w. bis auf Borchgreving und Gerlache, welche in den letzten Jahren sogar festes Land jenseits des südlichen Polarkreises „betraten", bereicherten die Landkarte zwar mit mancher neuen Küste. Es handelte sich in allen diesen Fällen aber nur um isolirte Ergebnisse, und die von ihnen vom Schiff aus gesehenen, aber mit eben genannten Ausnahmen nicht betretenen Küsten erwiesen sich als Inselgruppen. Dabei wurde aber wenigstens das Eine mit Sicherheit klargestellt, das überall jenseits des südlichen Polarkreises sich Spuren von Land zeigen.

Mehr vom Glück begünstigt waren die Forschungsreisen von Wilkes und dem jüngeren (James) Roß in den Jahren 1839 bis 1842. Letzterer befuhr die Küsten des südlich von Neuseeland gelegenen Victorialandes vom $70^1/_2$ bis 78. Grad südlicher Breite und fand hier eine von ungeheuren Gletschern bedeckte Küste, deren Berge stellweise zu Höhen von mehr als 4000 Meter anstiegen, und als deren südlichsten Punkt er zwei in voller Thätigkeit begriffene, mehr als 3000 Meter hohe Vulkane entdeckte, welche er nach seinen beiden Schiffen Erebus und Terror benannte. Des Weiteren konnte er aus den Abweichungen des Kompasses annähernd die Lage des magnetischen Südpols im Hinterlande der Victoriaküste ziemlich genau an der Stelle bestimmen, an welche sie schon vorher der deutsche Mathematiker und Physiker Gauß aus theoretischen Erwägungen verlegt hatte. Das Land selber hat jedoch Roß nicht betreten. Ganz anders gestalteten sich die Entdeckungsreisen des nordamerikanischen Admirals Wilkes, welcher über 50 Längengrade, also mehrere Hundert deutsche Meilen lang, an einer ungeheuren, geschlossenen, 60 bis 80 Meter hohen Eismauer entlang fuhr, über welche er leider selbst von den höchsten Spitzen der Schiffsmaste nicht hinwegsehen konnte, hinter welcher sich jedoch wahrscheinlich ein ausgedehntes Festland befand, das ihm zu Ehren Wilkesland getauft wurde.

Seit jener Zeit, also seit rund 60 Jahren, ist in der Kenntniß des Südpolargebietes kein wesentlicher Forschritt mehr zu verzeichnen gewesen. Weil damals die Nordpolforschung in ein neues Stadium trat, unterließ man es höchst bedaulicher Weise, auf den von Roß und Wilkes, Weddel und Graham vorgezeichneten, verheißungsvollen Bahnen weiter vorzudringen. Wenn nun heute das Deutsche Reich eine mit großen privaten und öffentlichen Mitteln (das Reich allein hat dazu 12000000 Mark beigesteuert) ins Werk gesetzte und auf das Sorgfältigste vorbereitete Expedition gegen den Südpol aussendet, so geschieht es, um lange Versäumtes nachzuholen und endlich den glitzernden Schleier der Maja zu lüften von welchem bisher nur erst Wenige ein kleines Zipfelchen angerührt haben.

Alles, was im Bereiche menschlichen Könnens liegt, um einen Erfolg zu sichern, ist geschehen, und in der Person des Professors Dr. von Drygalski eine Persönlichkeit an die Spitze des Unternehmens gestellt worden, welche, wie man zu sagen pflegt, in allen Sätteln gerecht ist und geeignet scheint, die auf zwei bis drei Jahre bemessene Expedition zum erhofften Ziele zu führen.

Das Schiff, welches zu Ehren des großen Gelehrten Gauß dessen Namen trägt und sich bei seinen Probefahrten im Juni auf das Ausgezeichnetste bewährt hat, ist gänzlich aus Holz gebaut, um den Stößen und Pressungen im Eise besser widerstehen zu können; es kann als Dreimastmarssegelschooner ohne Dampf mit dem Winde allein operiren, besitzt aber auch eine Dampfmaschine mit Schraube, welche die Fortbewegung unabhängig von den Launen des Windes gestaltet. Jeglicher Komfort, Dampfheizung, elektrisches Licht, eine umfangreiche Bibliothek, Baderaum u. s. w. sichern der auf insgesammt 24 Köpfen bemessene Besatzung Annehmlichkeiten der Lebensführung, wie sie keine der vorangegangenen Polarexpetitionen aufzuweisen vermochte. Ein mitgenommener Fesselballon wird eine weit ausgreifende Orientirung gestatten, während ein Rudel von 50 sibirischen Hunden dazu bestimmt ist, die Schlitten auf den Vorstößen zu ziehen, welche von der anzulegenden Station gegen den Pol und nach anderen Richtungen unternommen werden sollen.

Die Erreichung des Südpoles ist keineswegs das hauptsächliche Ziel der Forschungsreise; denn dieser ist ebenso wenig wie der Nordpol heute der Mittelpunkt der wissenschaftlich Begehrten. Seine ganze Eigenthümlichkeit besteht ja nur darin, daß dort die Sterne weder auf- noch untergehen, und daß die Sonne ein halbes Jahr über und ebenso lange unter dem Horizonte weilt. Alle Kräfte nur an die Erreichung dieses einen Zieles zu setzen, wäre sinnlose, sportliche Rekordwuth, und es ist darum viel wichtiger, eine Vertiefung unserer allgemeinen, bisher so geringfügigen geographischen Kenntnisse über diese Erdstriche anzustreben und viele andere Wissenszweige zu erweitern, welche sich an die Erforschung der Südpolargegenden anknüpfen.

Diesen Zwecken ist auch die projektirte Route der Expedition angepaßt, welche zuerst nach Kapstadt und, nachdem dort die letzten Kompletirungen stattgefunden haben, nach den von Kapstadt aus zu jeder Jahreszeit erreichbaren Kergueleninseln führt. Von dort geht die Fahrt direkt gegen Süden auf die bisher gänzlich unbekannten Gegenden zwischen Wilkesland und der Enderbyinsel los, wo etwa unter dem 70. Breitengrade auf dem Festland, das man dort vermuthet, oder auf einer Insel eine Beobachtungsstation errichtet wird, in welcher die gelehrten Theilnehmer der Expedition ein ganzes Jahr hindurch wissenschaftlichen Beobachtungen obliegen werden. Während dieser Frist wird der andere Theil der Expedition entweder mit dem Schiff, falls festes Land dem Weiterfahren desselben ein Ende setzt, auf Schlitten, so wie irgend möglich gegen Süden vorzudringen suchen; ein zweiter Vorstoß soll auch seitlich in der Richtung auf dem im Hinterlande von Viktorialand gelegenen magnetischen Südpol gemacht werden. Nach Ablauf eines Jahres wird das Schiff die Mitglieder der festen Beobachtungsstation wieder an Bord nehmen und das zweite Jahr dazu benutzen, um die im ersten gewonnenen geographischen Kenntnisse in denjenigen Richtungen zu erweitern, welche den meisten Erfolg versprechen. Professor v. Drygalski hat also sozusagen carte blanche und ist nicht an eine bestimmte Marschroute gebunden. Im Herbst und Winter 1903 soll dann die Expedition über Grahamland, Süd-Orkneyinseln, Südgeorgien und durch den südatlantischen Ozean wieder in die Heimath zurückkehren.

Banausische Philisterweisheit kann fragen, was Deutschland, ja die Menschheit überhaupt in diesen weltverlassenen Gegenden zu suchen hat, wo weder Gold noch Edelsteine gewonnen, weder Thran noch Speck oder sonst ein begehrenswerthes irdisches Gut erbeutet werden kann. Dem nach materiellen Gewinn jagenden Unternehmungsgeist winken freilich in der Antarktis keine lockenden Ziele, und wenn es Derartiges dort zu holen gäbe, existirte wahrscheinlich schon lange keine Südpolarfrage mehr. Um so Größeres erwartet die Wissenschaft von dieser Unternehmung. Das Wichtigste ist natürlich die Forschung über die Vertheilung von Wasser und Land und über die Ausdehnung des dort wahrscheinlich doch vorhandenen Kontinentes. Im Mai 1892 wurde in einer südlichen Breite, welche derjenigen Neapels entspricht, ein schwimmendes Eisgebirge von 70 Kilometer Länge, also länger als die Erstreckung von Berlin nach Brandenburg oder von Darmstadt nach Heidelberg gefunden, das bei seiner Höhe von 60 Metern über Wasser und einer Tiefe von mindestens 400 bis 500 Metern unter Wasser keineswegs als Scholleneis auf dem Meere entstanden sein kann, sondern von mächtigen Inlandsgletschern herrühren muß. Welch begehrenswerthes Ziel ist es nun, einen Blick in eine Eiswelt zu thun, welche in ihrem geheimnißvollen Innern solche riesenhafte Eisberge erzeugt. Außerordentlich wichtige Aufschlüsse erwartet auch die Meteorologie. Wir wissen bisher nur, daß der Sommer dort wesentlich kälter und niederschlagsreicher ist, als auf der nördlichen Halbkugel; wie sich aber der Winter gestaltet, ist noch gänzlich unbekannt. In ähnlicher Weise sind auch die Lehre vom Erdmagnetismus und die Geologie interessirt. Das Studium des Meeresgrundes, der Meeresströmungen und der Wärmeverhältnisse in denselben, des räthselvollen Südlichtes, die Zoologie und Botanik wird eine große Förderung erhalten; die Beobachtungen der Schwerkraft in diesen südlichen Breiten werden unsere Anschauungen über die Gestalt der Erde vervollständigen, und ganz leer wird dabei überhaupt kein Zweig der Naturwissenschaften ausgehen.

Noch niemals ist die Erforschung der Südpolarkappe der Erde mit gleich großen und gleich vollkommenen Mitteln in Angriff genommen

*) Nach den jüngsten Nachrichten ist die Abreise der „Gauß" noch um einige Tage verschoben worden.

worden wie diesmal; darum steht auch zu erhoffen, daß die Resultate bedeutende sein werden. Dabei darf man sich aber auch die Möglichkeit einer schweren Katastrophe nicht verhehlen. Hunderte von Meilen von jedem bewohnbaren Festlande durch ein stürmisches Meer getrennt, gehen die kühnen Kämpfer der Wissenschaft Gefahren entgegen, welche ungleich größer sind als diejenigen an dem von Festländern dicht umgebenen Nordpol. Zufälligkeiten können das Zünglein der Schicksalswaage nach dieser oder jener Richtung lenken. Daß dies nach der Seite des Glücks geschehen möge, sind die Segenswünsche Aller, welche die wagemuthigen Männer auf ihrer Ausfahrt nach jenen Gegenden begleiten, welche noch keines Menschen Fuß betreten hat.

Wenig später als die deutsche Expedition wird noch eine englische, welche über zwei Schiffe verfügt, gegen den Südpol zu aufbrechen, welche über den südatlantischen Ozean nach der Peterinsel und Viktorialand gehen soll und von einer dort am Fuße des Erebus und Terror zu errichtenden festen Station ihre Vorstöße unternehmen wird. Beide Expeditionen ergänzen sich also in der wünschenswerthesten Weise, und außerdem soll noch eine von Argentinien unternommene Expedition die Lücken in der Argriffslinie schließen.

Vermischtes.

Das Mausoleum im Sachsenwalde Es werden Klagen laut darüber, daß die Gruftkapelle bei Friedrichsruh im Sachsenwalde, die letzte Ruhestätte des Fürsten und der Fürstin Bismark, bisher der Allgemeinheit nicht zugänglich ist. Die „Berl. N. Nachr." schreiben nun: „Unseres Wissens liegt es durchaus in der Absicht des Fürsten Herbert Bismarck, später dem Publikum einen regelmäßigen Zutritt an bestimmten Wochentagen und zu bestimmten Stunden zu gestatten. Bis jetzt wird davon noch Abstand genommen, weil die Frist seit dem Heimgang des ersten Reichskanzlers noch eine zu kurze und der frische Eindruck auf die Hinterbliebenen ein noch zu schmerzlicher ist, um die Grabstätte außer den Bedürfnissen der Pietät auch denen der Neugier zu öffnen. Es werden seiner Zeit Maßnahmen getroffen werden, um der Pietät den Zutritt zu ermöglichen, der Neugier aber thunlichst zu versagen. Dazu gehört u. A. vielleicht die Aufstellung eines Gitters, um die offen dastehenden Marmorsärge vor den Angriffen von Kuriositätensammlern zu schützen."

Ein Burenkämpfer vor dem Kölner Kriegsgericht. Vor dem Kriegsgericht in Köln hatte sich der Einjährig-Freiwillige Sch. vom Fußartillerie-Regiment Nr. 7 wegen unerlaubter Entfernung zu verantworten. Er hatte am 15. Februar 1900 seinen Truppentheil verlassen, um am Burenkrieg theilzunehmen, machte die Kämpfe bei Johannesburg und Pretoria mit und wurde schließlich mit einer Truppe von 1200 Mann von den Engländern auf portugiesisches Gebiet gedrängt. Die Portugiesen hatten Alle gefangen gesetzt und dann zum Theil nach Europa verschifft. Dort stellte sich der Angeklagte freiwillig seinem Truppentheil. Der Vertreter der Anklage beantragte 3 Monate Gefängniß, das Gericht erkannte jedoch nach dem Antrage des Vertheidigers auf das geringste Strafmaß unter Anrechnung der Untersuchungshaft, indem es erwog, daß der Angeklagte sich immer gut geführt habe, und der Beweggrund zum Weggange ein edler gewesen wäre.

„Schießferien" erhält alljährlich eine Anzahl von Schulkindern in einem Ort des Regierungsbezirks Posen. Dort überläßt ein Gutsbesitzer einen Theil seiner Felder in jedem Sommer dem Militär zu Uebungen im Gefechtsschießen mit scharfen Patronen. Mitten über dieses Feld führt ein von der Regierung angekaufter Fußsteig, den eine Anzahl Kinder täglich als Schulweg benutzen muß. Eben zu diesem Zweck wurde der Fußsteig seiner Zeit angekauft. Während des Gefechtsschießens befindet sich der Fußsteig in der Flugbahn der Geschosse, so daß die Benutzung des Steiges dann mit großer Lebensgefahr verbunden wäre. Eingaben der Eltern und Lehrer um Verlegung des Schießgebiets haben bisher, wie die „Berl. Voklsztg." mittheilt, keinen Erfolg gehabt. Um die Kinder nicht in Lebensgefahr zu bringen, müssen sie für die Zeit der Uebungen vom Schulbesuch befreit werden; sie haben also „Schießferien".

Die böse Schwiegermutter. Wegen Grabschändung kam, wie der „Straßb. Post" aus Kolmar geschrieben wird, eine Frau aus Markirch vor die dortige Strafkammer. Die Frau muß eine fürchterliche Schwiegermutter sein, denn sie verwüstete eigenhändig das Grab ihres eigenen Ehemannes, nur weil es von ihrem Schwiegersohne, den sie nicht leiden mochte, in Ordnung gebracht nnd mit Blumen geschmückt worden war. Die sonderbare Frau kommt für eine Woche ins Gefängniß.

Eine chinesische Besonderheit ist die „Hilfsgattin", Wenn ein Chinese 40 Jahre alt geworden ist, ohne daß ihm seine Gattin einen Nachkommen geschenkt hat, sucht seine Gattin selbst für ihn eine sogenannte „Hilfsgattin", und zwar aus dem ehrbaren Handwerkerstande. Natürlich genießt diese nicht die gleichen Rechte und Vortheile wie die legitime. Man bringt sie ohne Musik und Freudenfeier in einer blau ausgeschlagenen Senfte in ihr neues Heim, und sie wirft sich beim Eintritt ins Haus zuerst vor ihren künftigen Gebieter und liebreichen Beschützer nieder, sodann vor der legitimen Gattin, der Herrin des Hauses, endlich vor den Verwandten und den älteren Personen, die im Hause wohnen, und bringt ihnen ihre respektvolle Huldigung dar. Dann empfängt sie die Glückwünsche der Bewohner ihres neuen Heims. Wird sie Mutter, ist die ganze Familie hoherfreut. Dieses Kind wird selbstverständlich Erbe des Vaters. Die legitime Gattin selbst widmet dem Neugeborenen so zärtliche Füosorge, als wäre es ihr eigenes Kind. Um die Hilfsgattin für Demüthigungen, die sich zuweilen aus ihrer untergeordneten Stellung ergeben, zu entschädigen, bewilligt ihr öfter die Regierung auf Bitten des Sohnes einen Ehrentitel. Stirbt die legitime Gattin, so hat jene Aussicht, in deren Stelle einzurücken.

Der Streich eines Piccolo hat die Ehefrau eines Beamten in Nordhausen in nicht geringe Aufregung versetzt. Ihr Gatte befindet sich zur Zeit in einem Harzbade. Am Montag voriger Woche kam eine Ansichtskarte von ihm, auf welcher der Ehemann sich auf das Liebevollste nach dem Befinden seiner Theueren erkundigt. Er theilt dann weiter mit, daß er sich selbst sehr wohl fühle, indem er eine angenehme Reisebekanntschaft gemacht habe. Zu ihrem Erstaunen las die Frau weiter unten, wo in zierlicher Handschrift geschrieben stand: „Ihr Gatte ist ein reizender, süßer Kerl! Gruß Else." Da war es um die Ruhe der Gattin geschehen. Der nächste Zug brachte die Tiefgekränkte nach dem Tuskulum ihres treulosen Gatten, und hier spielte sich eine kleine Tragikomödie ab. „Sie" weinte bittere Thränen und „er" wußte nicht, was geschehen war. „Ja, die Postkarte hat es an den Tag gebracht!" entgegnete sie ihm mit thränenerstickter Stimme. Der überraschte Gatte verschwor sich hoch und heilig, von der Existenz einer „Else" keine Ahnung zu haben. Schließlich stellte es sich heraus, daß der Hotel-Piccolo, der die Karte in den Briefkasten besorgte, in einer Anwandlung von Uebermuth die Bemerkung nachträglich auf die Karte geschrieben hatte. Der Piccolo bekam für diese Frechheit etliche Püffe und „flog" hinaus.

Er weiß es besser. Herzlich amüsirt hat ein kleiner Vorfall den in dem am Kieler Hafen belegenen Badeort Laboe zur Kur weilenden Admiral von Knorr. Er saß mit seiner Gemahlin am Laboer Schutzhafen, als ein Marinesegelboot einlief und an der Mole festmachte. Die Matrosen hatten bei den Segelexercitien nicht ganz so verfahren wie es der ergraute Flottenfüher von Seeleuten oder solchen, die die ernste Schule in unserer Marine durchmachen, erwarter durfte. In seiner leutseligen Weise machte der Admiral darauf aufmerksam, wie nach seemännischem Brauch verfahren werden müßte. Die Besatzung kannte den weißbärtigen Civilisten natürlich nicht, und ein Matrose fühlte sich veranlaßt, der „Landratte" gehörig den Text zu lesen und unter kräftigen, nicht sonderlich gewählten Ausdrücken zu erklären, daß er befahren sei und besser wisse, was seemännisch und bei der Marine Brauch sei. Je mehr der Matrose sich ereiferte, desto mehr amüsirte es den alten Herrn. Als er dann nach seinem Ruheplatz zurückging und ein Badegast der Besatzung des Bootes Aufklärung über die „Landratte" gab, entstand eine heillose Bestürzung, und schleunigst wurden die Anker gelichtet.

Weil er die Hitze nicht ertragen konnte, hat der in Pankow wohnende Rentier in voriger Nacht jämmerliche Prügel bekommen. Die „Sitzung" des Vereins, dem Herr M. angehört, hatte länger als gewöhnlich gedauert, und was das Sonderbarste war, die in reichlichem Maße genossenen Flüssigkeiten waren nicht im Stande, das unerträgliche Wärmegefühl, das ihn durchglühte, zu mildern. In seinem Heim angekommen, wanderte er eine lange Zeit ruhelos im Zimmer auf und ab, bis ihn der Zorn der Gattin, die in ihrer Nachtruhe gestört wurde, von dort verscheuchte. Die Versicherung, daß er die Hitze wirklich nicht ertragen könne, fand bei der Frau keinen Anklang, und um den weiteren spitzfindigen Reden von „Nachtschwärmer" und dergleichen zu entgehen, trat unser Freund, so wie er war, das heißt nur mit dem Hemde und Unterhosen bekleidet, auf den Flur hinaus. Hier war es an dem offenen Flurfenster bedeutend erheblich kühler als im Zimmer; Herr M. setzte sich hoch befriedigt einen Augenblick auf den Rand des Fensters und schlief ein. Zu seinem Unglück kehrten bald darauf zwei Damen, die in demselben Hause ein Pensionat leiten, von einer Familienfestlichkeit heim. Kaum hatten sie die vom Monde beleuchtete weiße Gestalt am Fenster erblickt, als sie mit den Worten: „Hilfe! Ein Gespenst! Ein Geist!" das ganze Haus alarmirten. Im Schlafe aufgestört, stürzten beherzte, mit Stöcken und ähnlichen Instrumenten bewaffnete Männer herbei, denen es in anbetracht der ganzen Situation so erschien, als ob der halb bekleidete Rentier, der Anstalten machte, vom Schauplatz zu verschwinden, ein Attentat auf die Damen versucht hatte. Er mußte eine erhebliche Portion Schläge einstecken, ehe es ihm gelang, die Sache aufzuklären. Das Hitzegefühl war ihm inzwischen vergangen.

Ueberall-Ueberbrettl.
(Frei nach Ludwig Uhland.)

Tingle wem Gesang gegeben
In dem deutschen Ueber-Wald,
Daß die „ollen Musen" beben,
Wenn's von allen „Brett'ln" schallt!
Mit Kastal'schem Wasser trichtert
Bunten Blümchen-Kaffee man — —
Jeder dichtet, den es dichtert,
Der's Talent nicht halten kann.

Richard Schmidt-Cabanis.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn.

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 31. Juli 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch bunt 753 Gr. 163 Mk.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 723—753 Gr. 131—136 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische kleine 621—704 Gr. 125—126 M. bez

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländischer 133 Mk.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito weiße 107 Mk. bez.

Rübsen per Tonne von 1000 Kilogr.
transito Winter- 195—244 Mk. bez.

Raps per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch Winter- 250—252 Mk.

Kleesaat per 100 Kilogr.
roth 100 Mk.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 0,00 Mk.
Roggen- 4,47½—4,85 Mk.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer

Bromberg, 31. Juli 1901.

Weizen 168—173 M., abfall. blausp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 135—142 Mk. feinst. über Notiz

Gerste nach Qualität 125—130 Mk.
gute Brauwaare 135—145 M. nominell.

Futtererbsen nom. bis 150 Mk.

Kocherbsen 180 Mark.

Hafer 140—145 Mk.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.